

Brot für die Welt

„Die Verzweiflung wächst“

Immer noch ist der Strom nicht in die Stadt zurückgekehrt. Bunte Tücher decken Menschen zu, die auf der Straße schlafen. Fast erinnern sie an die Toten – eingewickelt in Leinen am Straßenrand. Helfer Tommy Ramm von Brot für die Welt berichtet für *FR-Online* aus Haiti.



Tommy Ramm (Bild: privat)

Schon um zehn Uhr abends krähen die Hähne, Hunde schlagen an und jaulen über lange Zeit, hin und wieder fallen Schüsse in der Dunkelheit. Mal weit entfernt, dann erschreckend nah. Die Uhren in Port-au-Prince ticken anders. Auch fast eine Woche nach dem Beben ist der Strom nicht in die Stadt zurückgekehrt. Im Scheinwerferlicht tauchen gespenstische Fassaden oder Trümmerhaufen entlang der Straßen auf.

Bunte Tücher decken Menschen zu, die in Gruppen auf der Straße schlafen. Aneinandergereiht und reglos, erinnern sie an die Toten, die tagsüber eingewickelt in Leinen am Straßenrand abgelegt werden. Sieben Tage danach eigentlich noch das gleiche Bild wie kurz nach dem Beben.

Das zwingt mich auf die kleinen Details zu achten, um mir Mut zu machen: An einer Stelle hat ein kleiner Laden aufgemacht, an einer anderen hat wieder ein Restaurant geöffnet. Bier wird auf der Straße angeboten, das Gemüse auf dem Markt ist etwas reichlicher geworden. Am Sonntag betreten herausgeputzte Männer die Straßen mit Anzug und Krawatte. Es geht zum Gottesdienst, ein bisschen Alltag kehrt damit ein.

Man könnte meinen, es ginge ganz langsam aufwärts. Doch nur wenige Straßen weiter die Ernüchterung: Ein Flüchtlingslager ist weiter angewachsen, neue Plastikplanen wurden aufgespannt, um mehr Menschen Unterschlupf zu gewähren.

In unserem Büro ist es voller geworden. Über die Hälfte der Mitarbeiter sind da und haben die Arbeit aufgenommen. Ein Ingenieur klopft und tastet die Wände ab, um die Schäden zu begutachten. Die gibt es

kaum, das Haus ist stabil. Der Eingangsbereich wurde einer Organisation aus England abgetreten, die dort – so wie wir – aus der Lähmung erwachen und versuchen, wieder normal zu arbeiten. Ihr Büro war zusammengekracht, jetzt rückt man zusammen.

Hilfe muss organisiert werden, man weiß auch schon, wo. Die Frage ist: woher Hilfsgüter nehmen? Schnell stößt man an seine Grenzen in dem Chaos, das nach wie vor herrscht. Eine Hilfslieferung per Flugzeug aus Deutschland sollte am Montag am Flughafen von Port-au-Prince ankommen. Doch die Landeerlaubnis wurde abgelehnt und auf Mittwoch verlegt. Frust macht sich breit, wenn die Arbeit an logistischen Engpässen scheitert, weil offenbar anderen Flügen mehr Vorrang gewährt wird.

Am Flughafen scharen sich jeden Tag größere Menschenmengen zusammen. Entweder bieten sie ihre Dienstleistungen an als Übersetzer oder Begleiter – oder erbitten einfach nur Hilfe. Die Verzweiflung wächst unter vielen Opfern, die seit Tagen auf Hilfe warten. Plünderungen werden gemeldet, die Polizei soll erstmals scharf auf Menschen geschossen haben.

Aus unserer Kenntnis vor Ort gibt es keine ausufernde Gewalt in der Stadt, doch die Regierung verhängt trotzdem für die kommenden Nächte Ausgangssperren in der Stadt. Das ist etwas absurd, wenn man die vielen Menschen sieht, die auf der Straße schlafen müssen, weil sie kein Dach mehr über dem Kopf haben. Der Beginn der Sperre verstreicht unbeachtet, viele Menschen säumen die Straßen und gehen ihrem neuen Alltag nach: Essen auftreiben, Schutt wegräumen, Hilfe suchen. Von morgens bis spät abends, wenn der erste Hahn schon wieder anfängt zu krähen.

[document info]

Copyright © FR-online.de 2010

Dokument erstellt am 19.01.2010 um 13:12:30 Uhr

Letzte Änderung am 19.01.2010 um 14:22:17 Uhr

Erscheinungsdatum 19.01.2010